

Eine symbolische Inszenierung

Die bilaterale Freundschaft im Rahmen des Elysée-Vertrages

Guido Thiemeyer*

» So wie man die deutsch-französische „Erbfeindschaft“ bis 1945 durch Symbole inszenierte, so wurde auch die Aussöhnung und Freundschaft zwischen beiden Völkern seit 1950 nicht nur durch diplomatische Verträge erreicht. Zweifellos war der Elysée-Vertrag und die hier vertraglich fixierte enge Kooperation zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich auf politischer und kultureller Ebene wichtig. Ebenso wichtig war aber die immer wieder neue Inszenierung dieser Freundschaft in der Öffentlichkeit.

Symbolische Handlungen, die öffentliche und mediale Inszenierung von Politik, gewann mit der Entstehung von Massenmedien im 19. Jahrhundert an Bedeutung. Sie boten einerseits ein Forum, in dem sich Staaten selbst darstellen konnten und wirkten so integrativ nach innen. Andererseits wirkten die inszenierten Bilder auch nach außen, sie wurden ein Element von Außenpolitik,

mit dem ein Staat Botschaften an andere Staaten senden konnte. Diese Tendenz verstärkte sich noch einmal mit der Durchsetzung des Fernsehens als Massenmedium in den 1960er-Jahren. Es handelt sich um eine abstrakte Ebene von Kommunikation, die gleichwohl sehr konkrete Wirkungen im In- als Ausland hat. Ein Beispiel hierfür mag für die Zeit der deutsch-französischen Konfron-

Les symboles de l'amitié

La réconciliation et l'amitié entre la France et l'Allemagne depuis 1950 n'est pas le seul fait d'accords diplomatiques. Outre la signature, importante de toute évidence, du Traité de l'Elysée, c'est surtout la mise en scène publique et médiatique de cette amitié qui retient l'attention. La télévision, comme vecteur de plus en plus présent des médias de masse, a permis la diffusion d'images qui se situent certes à un niveau abstrait de la communication, mais qui ont un impact indéniable aussi bien dans les deux pays concernés qu'à l'étranger. Ces images de mise en scène ne sont pas nouvelles : déjà au 19^e siècle, lors de la confrontation franco-allemande, un monument gigantesque représentant Germania sur les rives du Rhin à Rüdesheim avait pour ambition première de montrer que le fleuve appartenait bien à la Prusse.

Trois éléments essentiels de mise en scène ont été mis en œuvre depuis la fin de la Seconde Guerre mondiale : le symbole chrétien, voulu par Charles de Gaulle le 8 juillet 1962, lors du service religieux à Reims, dans la cathédrale où la plupart des rois de France ont été couronnés ; le Rhin, devenu symbole d'unification après avoir été celui de la division, et complété à Strasbourg par la construction d'une « Passerelle des deux rives » pour piétons ; enfin l'hommage aux victimes des guerres du 20^e siècle, mis en valeur surtout par la cérémonie de Verdun en 1984 avec François Mitterrand et Helmut Kohl et sur les côtes de Normandie dix ans plus tard pour la commémoration du Débarquement allié en présence du président Jacques Chirac et du chancelier Gerhard Schröder.

Réd.

* Dr. Guido Thiemeyer ist Professor für zeitgenössische Geschichte an der Universität Cergy/Pontoise.

ration im 19. Jahrhundert das oberhalb von Rüdesheim am Rhein errichtete Niederwald-Denkmal sein, eine riesige Statue der Germania, die der deutschen und französischen Öffentlichkeit die von Preußen-Deutschland behauptete Zugehörigkeit des Rheines zu Deutschland demonstrierte. Auch das anti-französische Lied von der *Wacht am Rhein*, das im Krieg von 1870/71 eine große Rolle spielte, gehört in diesen Kontext.

Als man ab 1950 in Paris und Bonn um einen politischen und gesellschaftlichen Ausgleich zwischen Frankreich und Deutschland bemüht war, rückten auch hier Inszenierungen in den Mittelpunkt, die der Öffentlichkeit den grundsätzlichen Wandel der Beziehungen zwischen beiden Ländern verdeutlichen sollten. Besondere symbolische Bedeutung erlangten drei Elemente: Der gemeinsame katholische Glaube, der Rhein als deutsch-französischer und europäischer Strom sowie insbesondere seit den 1980er-Jahren das gemeinsame Gedenken an die Opfer der Kriege des 20. Jahrhunderts.

Christliche Symbolik

Das berühmteste Bild deutsch-französischer Verständigung der 1950er- und 1960er-Jahre ist jenes von Konrad Adenauer und Charles de Gaulle während eines Pontifikalamtes in der Kathedrale von Reims vom 8. Juli 1962. Es war der End- und Höhepunkt des Staatsbesuches Adenauers in Frankreich, der von de Gaulle sorgsam inszeniert wurde. Es begann mit dem Ort Reims, der traditionellen Krönungskathedrale der französischen Könige, die im Ersten Weltkrieg durch deutsche Artillerie schwer beschädigt wurde und der Öffentlichkeit als der Ort in Erinnerung war, an dem 1945 die Kapitulationsurkunde der Wehrmacht mit den Westalliierten unterzeichnet worden war. Erzbischof Marty stellte konsequenterweise die Friedensbotschaft in den Mittelpunkt seiner Predigt. „*Es war der Frieden! Es war das Ende blutigen Irrtums zwischen zwei Völkern*“, schrieb damals der ansonsten eher Adenauer-kritische Korrespondent der Wochenzeitung *Die Zeit* und brachte damit die von beiden Staatsmännern intendierte Interpretation des Bildes auf den Punkt. Die christliche Symbolik, insbesondere der ge-

meinsame Gottesdienstbesuch, war schon beim ersten Besuch des französischen Außenministers Schuman in der Bundesrepublik im Januar 1950 genutzt worden. Noch waren die Beziehungen schwierig, Misstrauen dominierte auf beiden Seiten, aber im Katholizismus fanden Adenauer und Schuman eine gemeinsame Basis, die sich zudem auch sinnfällig kommunizieren ließ. In Bonn diente der Erzbischof von Köln, Joseph Kardinal Frings, der auch zum offiziellen Festessen der beiden Staatsmänner eingeladen wurde, als Versöhner; die katholische Kirche übernahm gewissermaßen die Schirmherrschaft über die deutsch-französische Versöhnung. Gleiches galt für den Besuch Adenauers in Paris 1951, währenddessen auch ein Gottesdienstbesuch auf dem Programm stand. Wilhelm Hausenstein, der erste Generalkonsul der Bundesrepublik in der französischen Hauptstadt, schildert die Szene in seinen Memoiren, wies aber schon damals darauf hin, dass die Wirkung nur erzielt werden konnte, weil auf beiden Seiten der persönliche Glaube die Grundlage war. Ein Gottesdienst als bloße Inszenierung hätte seine Wirkung in der Öffentlichkeit verfehlt.

Die christliche Symbolik bot sich in den 1950er- und frühen 1960er-Jahren auch an, weil sich von hier eine leichte Brücke nach Europa schlagen ließ. Das christliche Abendland stand für viele als Synonym für die kulturelle und geistige Einheit Europas. Wenn Frankreichs und Deutschlands Repräsentanten sich daher der christlichen Symbolik unterwarfen, dann zeigten sie damit auch ihre Unterstützung für die europäische Einigung. Frankreich und Deutschland wurden so als das Zentrum eines christlich-katholischen Europa inszeniert. Verständigung fand unter der Vermittlung insbesondere der katholischen Kirche statt, deren Repräsentanten diese Aufgabe gerne übernahmen.

Mit dem Ende der Ära de Gaulle trat die christliche Symbolik in den deutsch-französischen Beziehungen in den Hintergrund. Zwar trafen sich auch Helmut Schmidt und Valéry Giscard d'Estaing am 14. September 1978 anlässlich der deutsch-französischen Konsultationen in Aachen im Aachener Dom am Grab Karls des Großen, doch gab es keinen gemeinsamen Gottesdienst. Giscard beschwor in seiner Ansprache dann auch

„den Geist Karls des Großen“ für Europa und die deutsch-französischen Beziehungen, die christliche Symbolik jedoch blieb im Hintergrund. Das lag auch daran, dass die Vorstellung vom christli-

chen Abendland in den 1970er-Jahren von einem stärker säkularisierten Europa-Begriff abgelöst wurde. Gleichwohl griffen Angela Merkel und François Hollande am 8. Juli 2012 das von Adenauer und de Gaulle geschaffene Symbol wieder auf, verzichteten aber auf ein gemeinsames Hochamt, das ihre Vorgänger gefeiert hatten.

Absicht und Wirksamkeit

„Seit kurzem haben französische Staatsmänner ausgezeichnete Worte an die Deutschen gerichtet. Wenn ihnen keine Taten folgen, laufen sie Gefahr, ins Leere hineingesprochen zu sein. Die meisten Deutschen, ob einflussreich oder nicht, erklären, dass sie eine deutsch-französische Entente wünschen. Muss man ihre Aufrichtigkeit in Zweifel ziehen oder voraussetzen, dass ihre Worte von Interessen eingegeben sind? Aber es ist ja nicht so, als ob es Frankreich allein wäre, das Deutschland gegenübersteht, und seine Möglichkeiten des Handelns sind geringer als die der Vereinigten Staaten oder Russlands; seine Besatzungszone zählt nicht mehr als 5 Millionen Menschen von 65 Millionen. Es ist die moralische Wirkung seiner Handlungen, ihre Absicht ist es, die zählt, weit mehr als ihre Wirksamkeit.“

Frankreich wird den Wiederaufstieg Deutschlands nicht verhindern können; wenn die Deutschen aber eine gewisse Haltung an ihm beobachten, werden sie sagen können, dass es ihn verhindern möchte. Frankreich wird nicht verhindern können, dass die Verfassung zustande kommt, dass das politische Regime Deutschlands so wird, wie es werden soll, das heißt so, wie sie die Deutschen eines Tages, wann es auch immer sein mag, wollen, aber Frankreich kann den Ruf desjenigen auf sich ziehen, der die deutsche Freiheit hat antasten wollen. Wenn es eine hartnäckig negative Politik verfolgt, während andere große Nationen im Osten wie im Westen in positiver Weise vorgehen, könnte Frankreich nur in die Position des Hemmenden oder des Satelliten geraten, eine Position, die am Ende doch dazu führen müsste, dass es sich den Großen widerwillig anschließt.“

René Laurent (1924-2011), außenpolitischer Redakteur der Tageszeitung *Le Monde*, Autor des Buches *Notre voisin l'Allemand* (1960); aus: *Dokumente* 3/1949

Der Rhein als Metapher

Ein zweites wichtiges deutsch-französisches Symbol war der Rhein. Der Strom, der im 19. Jahrhundert zwischen beiden Staaten umstritten war, wurde nun als verbindendes Symbol inszeniert. Schon bei dem bereits erwähnten Besuch Robert Schumans in Bonn im Januar 1950 nahm der französische Außenminister Bezug auf den Rhein. Er erklärte in seiner Tischrede, dass es Hauptzweck seiner Reise sei, das Gemeinsame zwischen Deutschland und Frankreich herauszuarbeiten. Diese Gemeinsamkeit fand er nun unter anderem im Rhein, „unserem Rhein, dem Deutschen und dem Französischen, diesem Rhein, der ein Ganzes bildet trotz aller nationalen Grenzen“. Schuman griff damit eine Metapher heraus, die Charles de Gaulle bereits 1945 während einer Ansprache in Straßburg geprägt hatte: „Der Rhein war eine Barriere, eine Grenze, eine Kampflinie, er kann wieder ein Bindeglied für Westeuropa werden.“ Er knüpfte damit an die Vorstellungen des „Rhin pacificateur“ der französischen Besatzungspolitik nach dem Ersten Weltkrieg an. Diese Symbolik griff man in der Bundesrepublik gerne auf. Bundespräsident Heinrich Lübke überreichte de Gaulle 1962 einen Kupferstich des Rheins als Gastgeschenk. Bei dem umjubelten und von Symbolik tief geprägten Deutschland-Besuch des französischen Staatspräsidenten im gleichen Jahr legte dieser die Fahrt von Köln nach Düsseldorf gemeinsam mit Adenauer auf der MS Deutschland auf dem Rhein zurück. Das hier vermittelte Bild war klar: Der französische Staatspräsident und der deutsche Bundeskanzler gemeinsam auf dem Strom, der noch wenige Jahre zuvor als Grenze zwischen beiden Staaten inszeniert worden war. Im Gegensatz zur katholisch-christlichen Symbolik wurde der Rhein-Mythos auch noch bis in die Zeit nach der deutschen Vereinigung ge-

pfllegt. Anlässlich des Besuchs von Valéry Giscard d'Estaing bemühte auch der damalige baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth das Bild vom Rhein, „*der verbindet und nicht trennt*“. Auch Gerhard Schröder und Jacques Chirac griffen die Symbolik auf, als sie 2003 den Eurodistrict Strasbourg-Kehl initiierten, dessen symbolisches Zentrum die „*Passerelle des deux rives*“ ist, eine Fußgängerbrücke, die Deutschland und Frankreich über den Rhein hinweg verbindet.

Das Gedenken

Der bereits mehrfach erwähnte Deutschland-Besuch de Gaulles im Jahr 1962 setzte auch für das dritte wichtige Symbol deutsch-französischer Verständigung Maßstäbe, die Versöhnungsgesten an den Kriegsgräbern. Nachdem er in München am Odeonsplatz eine Ansprache gehalten hatte, begab er sich zum Grab des unbekanntem Soldaten, wo er kriegsversehrte ehemalige deutsche Soldaten begrüßte. Hier drückte die Symbolik noch eindeutig den gaullistischen Anspruch zur Führung des deutsch-französischen Paares aus: Der Führer des Freien Frankreich im Zweiten Weltkrieg reichte den Verlierern des Krieges zur Versöhnung die Hand. Doch das waren erst die Anfänge dieses Motivs. Seinen Höhepunkt fand es am 22. September 1984 in Verdun, als Helmut Kohl und François Mitterrand sich vor den Gräbern von Douaumont die Hand reichten, während die französische Nationalhymne gespielt wurde. Vorangegangen war eine Debatte darüber, ob der deutsche Bundeskanzler an den Feierlichkeiten der Alliierten zur Landung in der Normandie 1944, mit der die Niederlage Deutschlands im Zweiten Weltkrieg eingeleitet wurde, teilnehmen sollte. Hierzu war man noch nicht bereit, und gewissermaßen als Ersatz ersann man in Paris ein Treffen von Kohl und Mitterrand auf den Schlachtfeldern von Verdun. Der Ort ist bis heute für Franzosen verbunden mit dem bitter bezahlten Sieg über Deutschland im Ersten Weltkrieg. Verdun steht in der französischen Öffentlichkeit aber auch für die Einheit der Nation, die den Ansturm des Feindes gemeinsam abwehrte. Das Treffen war der Höhepunkt einer symbolischen deutsch-französischen Verständigung über den

Gräbern. Zuvor hatte François Mitterrand als erster französischer Staatspräsident gemeinsam mit Helmut Kohl einen deutschen Soldatenfriedhof

Une amitié sans guillemets

« L'amitié franco-allemande, sans guillemets, a, ou peut prendre, une valeur humaine considérable. C'est si évident qu'on ose à peine le rappeler. Pour qu'elle soit possible, il faut apparemment tirer un trait sur le passé ; et cela, est-ce possible ? Nous nous trouvons ici dans une des rares situations où il est légitime, où il est nécessaire de parler un langage différent à chacun des deux peuples ; car ils se trouvent en position psychologique fort différente, sinon inverse. De mémoire d'homme, la seule mémoire qui charnellement compte (ne remontons pas à Napoléon ni à Turenne), les Français sont victimes et les Allemands bourreaux. L'Allemand est donc spontanément porté, et sans la moindre hypocrisie, à oublier le passé récent. Le Français, lui, ne se rappelle que trop ; il peut faire semblant d'oublier, il ne peut pas oublier réellement. Si l'on ne part pas de cette dure constatation, on n'aboutira à rien de solide ; on se perdra dans les belles déclarations d'intentions, dans les belles protestations d'amitié, on s'enlisera dans des marécages. La clef de l'amitié, c'est la confiance. La clef de la confiance, c'est la certitude que l'homme qu'on a en face de soi ne ruse pas, ni avec le monde, ni avec autrui, ni surtout avec lui-même. Le problème n'est pas pour lui de s'innocenter, il n'est pas de plaider coupable – rien de plus intolérable à mes yeux que l'être qui s'humilie. Le vrai problème n'est même pas de plaider. Il est de s'accepter, et de se proposer tel qu'on est. »

Roger Ikor (1912-1986), écrivain (Prix Goncourt 1955, Prix Albert-Schweitzer 1957), dans *Documents* 3/1963

in Consenvoye besucht. Dort legten sie zur Ehren der Opfer einen Kranz nieder mit der Aufschrift: „*Wir haben uns versöhnt, wir haben uns verständigt. Wir sind Freunde geworden.*“ Verdun ist seit 1916 das Symbol für den französischen Widerstand gegen deutsche Aggression. Die gemeinsam mit Helmut Kohl inszenierte Verständigung an gerade diesem Ort stellte eine fundamentale Wende für den französischen Erinnerungsort Verdun dar.

Während dieses seit 1916 ein Symbol für den Widerstand Frankreichs gegen deutsche Aggression war, wurde es nun zum Symbol für deutsch-französische Verständigung. Die symbolische Dimension dieser Geste wurde in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit allerdings kaum verstanden, weil der Begriff Verdun insbe-

Des conséquences bienfaitantes

« Une erreur à ne pas commettre serait celle qui consisterait à étudier l'historique traité franco-allemand du 22 janvier dans le climat passionnel créé – assez artificiellement d'ailleurs – par ce qu'on a appelé la rupture de Bruxelles. Cette 'rupture' n'est en réalité qu'une pause consacrée à la réflexion dans la construction d'une Europe qui, des Six, s'étendra progressivement à d'autres. En réalité, l'ajournement des pourparlers concernant l'entrée de la Grande-Bretagne dans le Marché commun sera considérée comme une péripétie mineure au regard de l'avenir. Par contre, la signature du traité de coopération franco-allemande, par tout ce qu'il représente, et au fur et à mesure que s'en dégageront les conséquences bienfaitantes, ouvrira vraiment le début d'un nouveau chapitre de l'Histoire de l'Europe et, par conséquent, du monde. Pourquoi ? Tout simplement parce qu'il sera la marque très concrète que le chapitre précédent est bien définitivement terminé. L'Histoire des deux peuples que le nationaliste français Jacques Bainville rédigeait, il y aura bientôt cinquante ans, pendant que les tranchées allemandes étaient encore à vingt lieues de Paris et que Reims et Soissons se trouvaient bombardés presque quotidiennement, paraît aux jeunes Français d'aujourd'hui (s'il leur prenait fantaisie de la relire) comme incroyablement caduque. C'est que beaucoup d'eau a coulé sous les ponts de la Seine et de la Spree, au cours de ce dernier demi-siècle ! »

Edmond Michelet (1899-1970), ministre des Anciens combattants (1958), ministre de la Justice (de 1959 à 1961), membre du Conseil constitutionnel, dans *Documents* 3/1963

sondere der jüngeren Generation bereits in den 1980er-Jahren kaum noch etwas sagte.

Doch wurde diese Symbolik 2003 von Gerhard Schröder und Jacques Chirac wieder aufgegriffen.

Während Helmut Kohl noch die Teilnahme an den Gedenkfeiern in der Normandie abgelehnt hatte, fuhr Gerhard Schröder zu den Feierlichkeiten zum sechzigsten Jahrestag der Landung im Juni 2004. Obwohl insgesamt 25 Staats- und Regierungschefs in Arronanches versammelt waren, standen die Ansprachen Schröders und Chiracs im Zeichen der deutsch-französischen Verständigung. „An diesem Tag des Gedenkens und der Hoffnung empfangen die Franzosen Sie mehr denn je als Freund. Sie empfangen Sie als Bruder“, sagte Chirac direkt an Schröder gewandt. Allerdings wurden gerade in der Normandie auch die Tücken des Gedenkens über den Gräbern deutlich. Schröder besuchte den größten deutschen Soldatenfriedhof der Normandie in La Combe nicht, weil dort neben den Soldaten der Wehrmacht auch SS-Mannschaften und Offiziere bestattet liegen, insbesondere auch Mitglieder jener SS-Einheit, die am 10. Juni 1944 das Dorf Oradour-sur-Glane zerstörte und die Einwohner ermordete. So wie sich, wie Wilhelm Hausenstein schon bemerkte, die christliche Symbolik als leer erweisen würde, wenn nicht wahrer Glaube hinter ihr stünde, so kann auch die Versöhnungsgeste über den Gräbern in ihr Gegenteil verkehrt werden, wenn man die falschen Opfer ehrt. Auch Angela Merkel und Nicolas Sarkozy griffen die Symbolik der deutsch-französischen Verständigung an den Gräbern der Kriegstoten auf. Am 9. November 2009, 91 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, legten beide gemeinsam einen Kranz am Grab des unbekanntenen französischen Soldaten nieder.

Die symbolische Inszenierung der deutsch-französischen Freundschaft war also – so wie zuvor die Inszenierung der Feindschaft – ein wichtiges Element der Beziehungen zwischen beiden Staaten. Sie wandelte sich zwischen 1950 und der Gegenwart. Während die deutsch-französische Freundschaft insbesondere in den 1950er und frühen 1960er Jahren unter den symbolischen Schutz der katholischen Kirche gestellt wurde, dominiert seit den 1980er-Jahren die gemeinsame Erinnerung und Ehrung der Opfer der beiden Weltkriege. Die Rhein-Metaphorik hingegen stand nie so stark im Vordergrund wie die christlich-katholische Bildsprache, konnte sich allerdings seit 1945 bis in die nahe Gegenwart halten.